

Predigt vom Sonntag, 14. Oktober in der Stadtkirche

(Pfr. Ursus Waldmeier)

Text: Matthäus 7,15-20

Seht euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reissende Wölfe.

An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Kann man denn Trauben lesen von den Dornen oder Feigen von den Disteln?



So bringt jeder gute Baum gute Früchte; aber ein fauler Baum bringt schlechte Früchte. Ein guter Baum kann nicht schlechte Früchte bringen und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen. Jeder Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen. Darum, an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.

Liebe Mitchristen,

Wir stehen bald am Ende der Erntezeit der Früchte, welche unsere Bäume dieses Jahr reichlich haben reifen lassen: Äpfel, Birnen, Zwetschgen, Trauben, Quitten, Baumnüsse, Kastanien und noch vieles mehr; eine Augenweide und eine Gaumenfreude. Ich habe manchen Obstbaum gesehen, der unter der Last der Früchte zerrissen worden ist. Vielerorts war die überreiche Obsternte eine Folge der letztjährigen Missernte. Bäume reagieren auf ihre Umgebung viel mehr als wir es uns so leichthin vorstellen: Wenn sie vom Sterben bedroht sind durch Trockenheit oder Kälte, dann produzieren sie nach Möglichkeit viel mehr Früchte, um das Überleben ihrer Art durch eine möglichst grosse Anzahl von Samen zu garantieren. Junge Bäume tra-

gen meistens noch wenig Früchte, da sie ja noch viele Jahre Frucht bringen und Samen produzieren können.

An den Obstbäumen wird aber auch deutlich, dass sie umso grössere Früchte tragen, je mehr und besser die geschnitten worden sind. Beschneiden vermindert die Zahl der Früchte und verbessert deren Qualität.

Jesus schaut immer wieder in seine Umgebung und in die Natur. Er verwandelt seine Beobachtungen in Bildworte und Gleichnisse. Die Beobachtungen am Baum nimmt er hier als Gleichnis für den Menschen.

Ich denke manchmal auch: Ich möchte ein Baum sein, der alle Marotten der Natur und der Menschheit standhalten kann, ohne Möglichkeit, das Unangenehme in Worten oder Taten abwenden zu können. Der Baum treibt Blätter und Blüten zu seiner Zeit. Er produziert seine Früchte ganz unabhängig davon, ob Menschen oder Tiere sie verspeisen oder einfach liegen und verfaulen lassen. Er entwickelt, was in ihm vorgegeben ist: der Boskopapfelbaum Boskopäpfel, der Feigenbaum Feigen, der Quittenbaum Quitten und der Orangenbaum Orangen...

Das ist doch ein wunderbares Bild, das Jesus für den Menschen aufnimmt: die Verschiedenheit der Bäume, die fast unüberschaubar ist: der Apfelbaum mit seiner Sortenvielfalt ist anders als der Feigenbaum, der ebenfalls ganz verschiedene Sorten aufweist. Wie vielfältig sind doch die Sorten einer einzigen Baumart: das wird an einem Fruchtkorb mit verschiedenen Äpfeln deutlich. Ich erinnere mich an eine wunderbar gestaltete Apfelpyramide, die vor Jahren einmal an der OLMA aufgestellt war. Da gibt es unzählige Variationen in Grösse, Farbe und Form. Man kann die Unterschiede in Grösse, Form und Farbe bei jeder Baumart sehen. Nochmals: Ist das nicht ein wunderbares Bild für die Menschen, bei denen es ja auch eine riesige Zahl von Rassen und Familien gibt. Diese bunte Vielfalt wird durch die Globalisierung heute auch auf unseren Strassen immer deutlicher sichtbar; schön und bunt wie ein Fruchtkorb. Mich freut das und macht mir auch bewusst, dass wir alle im gleichen „Korb“ sitzen. Das ist ein Aspekt des Gleichniswortes vom Baum.

Der andere Aspekt sind die Früchte, die ein Baum hergibt. Manche Früchte sind zwar schön anzusehen, aber ungeniessbar; manche Früchte faulen schon am Baum, bevor sie reif geworden sind und manche werden gar nie

ganz reif. Jeder Baum aber produziert diejenigen Früchte, die in ihm angelegt sind, Äpfel, Birnen, Zwetschgen oder Feigen, an Grösse und Art zwar durchaus unterschiedlich aber dennoch unverwechselbar. Unser relativ junger Zwetschgenbaum hat dieses Jahr zum ersten Mal viele Früchte angesetzt, aber zwei Drittel sind bereits am Baum verfault. Wenn das auch künftig so ist, dann weiss ich nicht, ob wir ihn dann nicht fällen und durch einen anderen ersetzen werden. Durch rechtes Beschneiden kann man die Fruchtproduktion zwar verbessern, aber manchmal bringt auch das nicht viel.

Und nun übertrage ich diese Beobachtungen auf den Menschen: Jeder hat die Fähigkeit, Früchte zu tragen, in sich, entsprechend seinen Gaben und Veranlagungen. Dem einen liegt das Kochen oder Backen, dem andern liegt das Reden oder Schreiben, einer bringt die Bilder aufs Papier oder auf die Leinwand, ein anderer drückt sich mit seiner Stimme oder einem Musikinstrument aus.

Zwei Beispiele zur Illustration:

Ein Werklehrer hat nach seiner Pensionierung begonnen, alle ihm wichtigen biblischen Ereignisse in grossen Ölbildern darzustellen. Es wurden mit der Zeit immer mehr. Da hat er einmal zu mir gesagt: Wozu mache ich das eigentlich? Wen wird das interessieren? Ich habe ihn dann ermutigt, dran zu bleiben, ganz unabhängig davon, ob das jemanden interessiert oder nicht. Es war ja seine unverwechselbare Art, die biblischen Ereignisse zu interpretieren. Jedes Bild ist eine Predigt für sich und ich durfte auch etliche seiner Bilder als Illustration in meinen Predigten im Gottesdienst verwenden. In den Bildern hat er etwas von seinem Innersten sichtbar werden lassen. Manches andere Hobby musste so lange ruhen, bis er all seine Bilder gemalt hatte; es waren zuletzt um die hundert. Das ist ein Baum, der gute Früchte trug.

Ein ganz anderes Beispiel ist mir in einer Pfarrerweiterbildung vor rund dreissig Jahren wichtig geworden. Die Pfarrfrauen waren eingeladen, um offen zu legen, was alles sie in der Kirchgemeinde tun. Von der Leitung des Missionsvereins bis zum Dirigieren des Kirchenchores lag eine grosse Vielfalt von Tätigkeiten vor aller Augen. Eine Pfarrfrau aber verhielt sich ganz ruhig bis am Schluss. Dann sagte sie fast mit Beschämung: Ich tue gar nichts in der Gemeinde. Ja, wenn ich im Dorf einkaufen gehe, dann lächle ich den

Leuten zu und lasse mich da und dort auf einen Schwatz ein. Das ist alles. Schon damals habe ich ganz spontan gedacht: Vielleicht hat diese Frau für ihre Mitmenschen das allerwichtigste getan, was Menschen brauchen: Sie hat ihnen Aufmerksamkeit und Zuwendung geschenkt. Ist nicht gerade das, was wir in unserem oft so gehetzten Alltag so dringend benötigen? «I bi nünt ond cha nünt ond cha nüd wädli laufe – de Vatter het scho mengmol gsää, me sött di grad verchaufe» Diesem Sprichwort aus dem Mund meines Grossvaters entsprechend hat jene Pfarrfrau wahrscheinlich nach der Aufzählung aller Tätigkeiten ihrer Kolleginnen gefühlt: ein fruchtloser Baum, der umgehauen werden muss. Nein – wahrscheinlich ist in der heutigen Zeit das Innehalten und Zuhören eine der wichtigsten Früchte des Lebensbaumes.

Schief kommt es aber allemal heraus, wenn ich als Quittenbaum meine, ich müsste Äpfel und Birnen, Zwetschgen und Pflaumen, Orangen und Limonen tragen. Jedes muss darum herausfinden, was in ihm angelegt ist und dann dem alle Kraft und Aufmerksamkeit zuwenden, ganz unabhängig davon, was andere über ihn sagen oder denken. Nur so kann jeder Mensch zu einem Baum heranwachsen, der gute Frucht bringt und zu einem Farbtupfer in der Vielfalt der Fruchtarten wird: *An den Früchten sollt ihr sie erkennen.*

Amen.